

**Martin Ferel**

**Referat bei der InterSeel, Fachkonferenz der in der Aus- und Fortbildung in Seelsorge und Beratung im Bereich der Ev.-Luth. Kirche Bayerns tätigen Einrichtungen und Dienste**

**Jahrestagung gemeinsam mit dem AK Klinische Seelsorge Ausbildung (KSA) vom 30. bis 31. Januar 2009 in Neuendettelsau**

## **Systemisch orientierte Seelsorge – was ist das?**

### **Einstieg**

Aufgabe und Ziel meines Referates bestehen darin, Ihnen einen Begriff und eine Vorstellung davon zu vermitteln, was es bedeutet, wenn Seelsorge sich konsequent an systemischem Denken orientiert.

Um in dieses Denkgebäude hineinzukommen, werde ich zuerst beschreiben, wie in der Familientherapie seit den 70-iger Jahren ein neues Paradigma psychologischen Verstehens und therapeutischen Handelns entstanden ist und entwickelt wurde.

Als zweiten Hauptpunkt werde ich versuchen, einige grundlegende Aspekte der Systemtheorie darzulegen.

Der dritte Abschnitt stellt dann vier grundlegende Konsequenzen aus der Systemtheorie dar.

Im vierten Teil folgen die Interventionen, Methoden und Techniken der systemischen Therapie und Beratung.

Zum Abschluss des systemtheoretischen Teils informiere ich kurz über den neuesten Stand der Anerkennung der Systemischen Therapie in Deutschland.

Schließlich folgt in Teil sechs eine Besinnung darauf, was eine systemisch orientierte Seelsorge sein könnte, welche Möglichkeiten und Chancen sie freisetzen könnte.

### **1. Familientherapie als Ausgangspunkt**

**1.1 Die Anfänge der Familientherapie** lassen sich sehr anschaulich und überzeugend am Berufsweg von Salvador Minuchin, einem der Pioniere, erkennen.

Geboren 1921 als Sohn jüdischer Eltern in San Salvador in Argentinien erlebt der Neunjährige die Wirtschaftskrise als großen Einbruch. Der Vater verliert sein Handelsgeschäft und muss als Pferdetreiber die Familie durchbringen. Nach Abschluss des Medizinstudiums arbeitet Minuchin in einer Kinderabteilung, um dann eine eigene pädiatrische Praxis zu eröffnen. Es ist 1948 die Zeit, als Israel ein unabhängiger Staat wurde. Minuchin verkauft die noch unbenutzte Praxiseinrichtung, reist mit etwa dreißig anderen jungen argentinischen Frauen und Männern mit dem Schiff nach Israel und wird Arzt hinter der Front in der israelischen Armee. Nach dem Krieg geht er 1950 zurück in die USA, um Psychiatrie zu studieren.

Er arbeitet mit psychisch kranken Kindern und ist tief unzufrieden damit, nur psychiatrische Diagnosen zu stellen und nichts tun zu können. Parallel dazu beginnt Minuchin in einer anderen Kinderpsychiatrie : mit zwanzig gestörten Kindern wird in einer veränderten Umgebung therapeutisch gearbeitet, die Kinder werden nicht nur verwahrt. Dabei gerät Minuchin in erhebliche Konflikte mit seiner psychoanalytischen Ausbildung. Nachdem er 1951 geheiratet hatte, geht er zum zweiten Mal nach Israel, jetzt als Kodirektor von fünf Heimen, in denen psychisch gestörte Kinder aufgenommen wurden, die den Holocaust überlebt hatten und keine Familie mehr besaßen. Nach drei Jahren zurück in den USA entschied er sich für eine weitere Ausbildung in einer für die zwischenmenschlichen Beziehungen und das Umfeld eines Menschen offeneren Spielart der Psychoanalyse. Noch einmal wiederholt sich die Spaltung: als klassischer Psychoanalytiker sitzt Minuchin hinter der Couch, um in frei schwebender Aufmerksamkeit zuzuhören und gelegentlich seine Deutungen zu geben. Daneben arbeitet er mit jugendlichen Straftätern und begann, deren Familien mit einzubeziehen. Es waren schwarze und puertorikanische Kinder aus den Ghettos von New York, die ein bis zwei Jahre in einem Resozialisierungsprogramm verbrachten.

„Wir beobachteten, was aus diesen Jugendlichen wurde, die aus ihrem sozialen Kontext herausgerissen, dann im Heim behandelt wurden und dann wieder in die bedrückenden Zustände Harlems zurückkehrten und wir erkannten, dass der Nutzen unserer Arbeit zweifelhaft war. Daher gingen wir dazu über, die Kinder und ihre Familien zusammen zu betrachten. Wir hatten einen Aufsatz von Don Jackson gelesen, in dem er überzeugend darlegte, dass das Individuum ein Konstrukt sei, das einfach dadurch „entstehe“, dass die persönlichen Beziehungen des Individuums zu den Angehörigen seines signifikanten sozialen Netzes außer acht gelassen würden. Wir begannen, sämtliche Familienmitglieder in demselben Raum zur selben Zeit zu treffen. ... Wir bezeichneten uns als Familientherapeuten.“

In jenen Jahren – also Mitte der 60-iger Jahre – gab es eine Reihe von weiteren Pionieren und aus intensiver theapeutischer Arbeit mit Familien und neuen theoretischen Einsichten der Kommunikationswissenschaft, der Kybernetik und anderer Disziplinen entstand allmählich die Familientherapie als neues Paradigma der Psychotherapie.

Die Pioniere wagten sich über die Grenzen des Erlaubten hinaus, setzten als Psychoanalytiker oder Gesprächspsychotherapeuten ihr berufliches Ansehen aufs Spiel und bekamen viel Kritik aus der traditionellen psychotherapeutischen Welt.

## **1. 2. Einige Grundgedanken der Familientherapie**

Da wesentliche Grundideen der Familientherapie – bei aller Veränderung im Detail – Eingang gefunden haben in die systemische Therapie und Beratung, sollen diese kurz dargestellt werden.

Elementar war die Einsicht, dass das Individuum so sehr in Abhängigkeit und Aufeinanderbezogenheit im Netz seiner familiären Beziehungen zu sehen und zu verstehen ist, dass es sich auch für Therapie und Beratung nahe legt, die übrigen Familienmitglieder mit einzubeziehen.

Jede Interaktion im Familiensystem wirkt sich rückbezüglich aus, die einfache Abfolge von Ursache und Wirkung wird erweitert um den Vorgang, dass die Wirkung wiederum zur Ursache wird. Man nennt dies die **Selbstreferenz** lebender Systeme.

Ein bestimmtes Phänomen, ein Verhalten oder ein Symptom kann also nicht nur mit e i n e r Ursache verknüpft werden. ( Ein Mann geht fremd, seine Frau trinkt. Geht er fremd, weil sie trinkt – oder trinkt sie, weil er fremd geht?) Weil alle Systemkomponenten in kreisförmigen Wechselwirkungen aufeinander bezogen sind, spricht man von der **Zirkularität** des systemischen Prozesses.

Familie als lebendes System zeichnet sich durch eine hohe **Komplexität** aus. Jedes individuumorientierte Paradigma blendet diese Komplexität eher aus, während familiendynamisch orientiertes Vorgehen flexibel mit Komplexitätsreduktion und Komplexitätserweiterung arbeitet.

In der sog. strukturell-strategischen Familientherapie legte man besonderen Wert auf die Grenzen familialer **Subsysteme** und eine klare Regelung der Hierarchie. Man schaute nach **Koalitionen** und Prozessen der **Triangulation**.

Für die psychoanalytisch orientierte Familientherapie – in Deutschland vor allem vertreten von Helm Stierlin – waren grundlegende Perspektiven: die Dynamik von **Bindung** und **Ausstoßung**, die **Delegation**, der **Versöhnungsdialog**, die **unsichtbaren Loyalitäten** zwischen den Generationen und als Zielvorstellung die **bezogene Individuation**.

Neue Arbeitsweisen waren das **Genogramm**, die **Skulptur** und die **Aufstellung**. In ihnen konnte der Blick auf die Kernfamilie erweitert werden um die sog. **Mehrgenerationenperspektive**, die nicht selten den Zugang eröffnete zu uralten Mythen und Geheimnissen einer Familie.

### 1. 3. Neue Möglichkeiten der Seelsorge

Lassen Sie mich zu den neuen Möglichkeiten der Seelsorge im Horizont der Familientherapie kurz aus meiner beruflichen Erfahrung berichten:

Als ich Mitte der 80-iger Jahre damit begann, familiendynamisches und familientherapeutisches Denken und Handeln in der Seelsorgefortbildung zu vermitteln, erschlossen sich für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer neue Horizonte und neue Zugänge zu ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit. Unmittelbare Relevanz hatte dies für die Kasualgespräche, bei denen man es in der Regel mit mehreren Familienmitgliedern zu tun hat. Aber auch für andere Situationen in Gemeinde, Krankenhaus oder Altenheim ergaben sich neue Perspektiven und es entwickelten sich neue Kompetenzen für die verschiedensten seelsorgerlichen Situationen. Damit begann ein Übersetzungsprozess von der Familientherapie in die Seelsorge, bei dem die Seelsorge auch neue Zugänge fand zu Aspekten und Möglichkeiten ihrer Tradition (z.B. Rituale).

Im strengen Sinn kann man in dieser familientherapeutischen Phase noch nicht von systemischer Seelsorge sprechen. Erst die weitere Entwicklung in den 90-iger Jahren führte zu Klärungen und Unterscheidungen, die den Konzepten ein neues Profil gaben.

## 2. Systemtheoretisches

### Was „ist“ ein System?

Für die neuere Systemtheorie beziehe ich mich vor allem auf die grundlegenden Arbeiten von Niklas Luhmann und auf Peter Fuchs, der Luhmann's Theorien interpretiert und

weiterentwickelt. In meiner Darstellung dieser z.T. schwierigen Materie nutze ich auch die Beiträge meines Mainzer Kollegen Günther Emlein.

In der Familientherapie ging man zunächst durchgängig von einem objektiven, ontologisierenden Systembegriff aus: eine Familie, ein Krankenhaus oder irgendeine kleinere oder größere Organisation i s t ein System. Systeme wurden zu Objekten, die man beschreiben und verändern kann. (Mit einem derartigen Systembegriff arbeitete z.B. auch Morgenthaler in seiner „Systemischen Seelsorge“, 1. Auflage 1999). Alle objektivierenden Aussagen über Systeme „setzen voraus, dass die bezeichneten Dinge als solche existieren, b e v o r wir sie beschreiben.“ ( G.Emlein, Wozu Systeme? WzM 59/2007,252)

Heinz von Foerster ging in seinem Denken einen entscheidenden Schritt weiter: von der Kybernetik der Regelkreise zu einer Kybernetik der **Beobachtung** von Regelkreisen. Regelkreise sind eine Erfindung. Mit unseren Konzepten und Ideen erschaffen wir jene Wirklichkeit, die wir „draußen“ vorzufinden glauben. Das Beobachten selbst als Vorgang kam in den Blick. Die Frage kann also nicht mehr lauten: Was ist ein System?, sondern: Wie kommt es zu einem System? Es kommt dazu, indem wir mit einem bestimmten Schema beobachten. Was wir und wie wir beobachten, können wir nur durch weitere Beobachtung in den Blick bekommen. Mit dem „Zweiten sieht man – nicht nur – besser“, sondern man sieht überhaupt erst, w i e wir sehen. „Was wir sehen ist kein Abbild der Welt, sondern der Reim, den wir uns auf die Welt machen – wir sehen unsere Poesie.“ (Emlein)

Das Beobachten ist also nicht ein fotografisches Abbilden von Dingen, sondern es ist (nach Spencer-Brown) die Operation des **Unterscheidens** und **Bezeichnens**. Indem etwas unterschieden und bezeichnet wird, wird eine Grenze gezogen. Unsere Beobachtungen geben der Welt ein Raster, eine Struktur, so wie der Schöpfungsbericht von Einteilungen erzählt.

Eine Unterscheidung als Beobachtung zu bezeichnen, stellt eine weitere Beobachtung dar. Systemtheoretisch geht es um Beobachtung von Beobachtung.

Systeme sind also Folgen einer Unterscheidung (von System und Umwelt) und keine existierenden Wesen, die unabhängig von einem unterscheidenden Beobachter in der Welt vorhanden sind. Ich konstruiere eine Grenze, was jeweils zum System gehört und was nicht. Dabei orientiere ich mich an der Vernetzung bzw. Verkettung (Peter Fuchs) von Elementen.

Man kann auch Maschinen und mechanische Geräte als triviale Systeme sehen. Sie funktionieren, so lange kein Defekt vorliegt, entsprechend der Konstruktion. Sie leben nicht und können sich nicht verändern. Lebende Systeme dagegen sind dadurch charakterisiert, dass sie sich selbst erhalten, sich selbst reproduzieren. Man nennt dies **Autopoiese**. „Autos“=selbst und „poiein“=machen, also autopoietische Systeme, die sich selbst machen. Autopoiese heißt, dass ein System die Elemente reproduziert, aus denen es besteht, mit Hilfe der Elemente, aus denen es besteht. Autopoietische Systeme sind **operativ geschlossene** Systeme. Deshalb können sie nur aus sich heraus, **selbstorganisiert**, neue Strukturen entwickeln, also sich verändern. Sie leben, so lange sie ihre einzelnen Elemente (z.B. Moleküle und Zellen) und deren Organisation in einem **selbstreferentiellen, rekursiven**, d.h.selbstrückbezüglichen Prozess produzieren und reproduzieren. Systeme sind **struktur determiniert**, d.h. die jeweils aktuelle Struktur determiniert, in welchen Grenzen sich ein Lebewesen verändern kann, ohne seine autopoietische Organisation zu verlieren.

Als autonome, operational geschlossene Systeme sind lebende Systeme auch **informationell geschlossen**. Dass Lebewesen direkt von außen informiert, instruiert und kontrolliert werden

können, ist eine grandiose Illusion des Beobachters, sei er oder sie therapeutisch-beraterisch, pädagogisch oder politisch tätig. Eine zentrale Erkenntnis systemtheoretischer Überlegungen ist die **Nichtinstruierbarkeit** lebender Systeme.

Schon Galilei wusste: **„Du kannst niemanden etwas lehren. Du kannst ihm nur beibringen, es selbst zu entdecken.“**

### **3. Grundlegende Konsequenzen aus der Systemtheorie**

#### **3. 1. Autonomie**

Wenn die Autopoiese, die Selbstreferenz, die operationale Geschlossenheit und die Nichtinstruierbarkeit von außerhalb angemessene und nützliche Beschreibungen von Systemen sind, dann ergibt sich daraus eine hohe **Autonomie** und Selbstbestimmung des Systems. Von außen kann ich Angebote für neue Sinngebungen machen. Ob neuer Sinn, neue Beschreibung, eine neue Sichtweise in das System hineingeholt und in die Kette eingehängt wird, darüber entscheiden die Mitglieder des Systems. Meine Angebote können ungewohnt, überraschend – verblüffend oder sogar irritierend – „verrückt“ sein, - man hat dies „verstören“ genannt – letztlich entscheidet das System darüber, ob und wie sich daraus etwas entwickelt, wobei jede Reaktion neue Information über das System liefert. Für jede kommunikative Arbeit mit psychischen und sozialen Systemen ist es von elementarer Bedeutung, die Autonomie der Beteiligten zu wahren.

#### **3. 2. Ressourcenorientierung**

Wenn es zutrifft, dass lebende Systeme selbstorganisiert, autopoietisch, selbstreferentiell und strukturdeterminiert sind, dann sind in ihnen die Bausteine und Elemente für Veränderungen und Lösungen enthalten. Nur mit diesen können sie operieren. Zentraler Satz aus dem Lehrbuch von Schlippe/Schweitzer: „Zentral ist die Annahme, dass jedes System bereits über alle Ressourcen verfügt, die es zur Lösung seiner Probleme benötigt – es nutzt sie nur derzeit nicht.“ (124) Man hat herausgefunden, dass die Problemwelt und die Lösungswelt erst einmal gar nichts miteinander zu tun haben. Um die Ressourcen hervorzuholen, braucht man sich, - zugespitzt gesagt – nicht mit dem Problem zu beschäftigen.

#### **3. 3. Lösungsorientierung**

Die Idee der Lösungsorientierung bedeutet für die Theorie und Praxis von systemischer Therapie und Beratung einen radikalen Wandel. Im Kern geht es um die Abkehr von der Problemorientierung, die eher als Problemfixierung gesehen wird. Indem man viel über ein Problem spricht, hofft man, zur Lösung zu kommen. Im Ergebnis gerät man eher in eine Problemhypnose. Lösungsorientierung heißt, ich gehe weg von der Suche nach Ursachen eines Problems, mein Interesse gilt allenfalls den das Problem aufrechterhaltenden Bedingungen und Strukturen. Für die Konstruktion einer neuen Lösung ist der Blick auf bisherige Lösungsversuche oft nützlich, um nicht in Wiederholungsschleifen oder Mehr-Dasselben-Muster zu geraten. Sich in die Welt von Lösungen zu begeben, kann in eine Lösungsstrance führen.

#### **3. 4. Auftragsklärung**

„Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?“ – Die Frage Jesu an die beiden Blinden in Matthäus 20 respektiert die beiden, lässt ihnen ihre Freiheit und Autonomie. Was ist der Anlass für ein Gespräch, warum gerade jetzt, warum mit mir, was soll das Ziel sein? Hat ein System

wirklich Interesse an Klärung und Veränderung? Eine differenzierte Auftragsklärung benötigt oft mehrere Gespräche, ist aber nicht selten bereits die Lösung, wenn jemand formulieren kann, was er wirklich möchte. Auftragsklärung heißt auch, dass ich als Gesprächspartner entscheide, welche Aufträge ich annehme und welche nicht. Ich lasse mich nicht zum Anwalt einer Partei, zum Richter oder zum Kindermädchen machen. Es gibt noch mehr Rollen, die einem unter der Hand angetragen werden.

Auftragsklärung ist unverzichtbar am Beginn eines Kontaktes, sie erweist sich aber auch im Verlauf eines Gesprächsprozesses als notwendig, wenn der ursprüngliche Auftrag verändert, erweitert oder ganz neu gefasst werden soll.

#### 4. Systemisches Fragen und andere Interventionen

1. **Konkretionen:** Was, wann, wo, wer, wie, wie lange, wie viele, wie oft ...
2. **Der Anfang:** Wie hat „es“ angefangen? Wann zum ersten Mal?
3. **Annahmen/Erklärungen:** Wie erklären Sie sich ...? Was halten Sie für die Ursache?
4. **System:** Wer ist (an einem Problem) beteiligt? Wer gehört dazu?
5. **Hypothetisches:** Was wäre, wenn ...? Was würde passieren, wenn ...? Angenommen, Sie ..., was wäre dann?
6. **Ressourcen:** Wenn das Problem weg wäre, woran würde man es merken? Wer würde es zuerst merken? Wie haben Sie eine vergleichbare Situation/Krise/Krankheit überstanden oder gemeistert? Wie hilft Ihnen Ihr Glaube, diese Krise zu bewältigen?
7. **Ausnahmen:** Wann tritt das Problem nicht auf? Was machen Sie dann anders?
8. **Skalierungen:** Zu wie viel % gilt A, zu wie viel B? Wie schätzen Sie XY auf einer Skala von 1 – 10 ein?
9. **Zirkuläre Fragen:** Was denkt C darüber, was B über A denkt, wenn A dies oder das tut?
10. **Problemerhaltung:** Was könnte getan werden, um das Problem zu erhalten? Was müssten Sie tun, um Ihr Problem zu verschlimmern? Wer könnte Ihnen dabei helfen?
11. **Lösungsversuche:** Wie waren die bisherigen Lösungsversuche?
12. **Möglichkeitskonstruktionen:** Was würde neue Hoffnung geben? Gibt es eine Vision des Möglichen? Gibt es eine neue Perspektive?
13. **Reframing:** Unter welchen Umständen wäre das Problem sinnvoll, vielleicht die beste Lösung?
14. **Musterunterbrechungen:** Externalisierung, Symptomverschreibung, Zukunftsprojektionen, Hausaufgaben.

#### 5. Zum Status der Systemischen Therapie in Deutschland

Wenn wir uns hier mit Familientherapie und Systemischer Therapie und Beratung beschäftigen, dann gehört in diesen Zusammenhang eine aktuelle Information. Nach vielen Jahren intensiver Anstrengungen, Forschungen und Auseinandersetzungen bis hin zu Gerichtsverfahren ist es jetzt gelungen, dass der Wissenschaftliche Beirat Psychotherapie im Dezember 2008 festgestellt hat, dass die Systemische Therapie sowohl für die Psychotherapie Erwachsener als auch für die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie wissenschaftlich anerkannt wird. Die Wirksamkeit der Systemischen Therapie ist durch Forschungsstudien gut belegt worden. Zitat aus der Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie (DGSF) und der Systemischen Gesellschaft (SG): „(Die Wirksamkeit) gilt insbesondere

für schwere Störungen, die bei Einzelnen und in Familien viel Leid verursachen und im Gesundheitssystem zu hohen Kosten führen. Beispielhaft seien Drogenmissbrauch, jugendliche Delinquenz, Essstörungen, Depression oder Schizophrenie genannt. Neben der hohen Wirksamkeit des Verfahrens nach Ende einer Therapie ist eine gute Langzeitwirkung nachgewiesen: In Kontrolluntersuchungen zeigt die Systemische Therapie bis zu vier Jahre nach Abschluss der Therapie bessere Ergebnisse als konkurrierende Verfahren. Außerdem ist die Abbruchrate geringer. So können mit Systemischer Therapie beispielsweise mehr Drogenabhängige in Therapien gehalten werden als bei anderen Therapieansätzen. Die Systemische Therapie ist darüber hinaus ein besonders kostengünstiges Therapieverfahren aufgrund einer vergleichsweise geringen Sitzungszahl. Durch die <Mitbehandlung> des sozialen Umfeldes kommt es zudem auch bei den Angehörigen des Patienten zu positiven Effekten. Systemische Therapie kann somit zu erheblichen Kosteneinsparungen im Gesundheits- und Sozialsystem beitragen.“

Dieser Beschluss bedeutet noch nicht, dass Systemische Therapie von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt wird, aber die wissenschaftliche Anerkennung ist die Grundlage für die jetzt anstehende Integration der Systemischen Therapie in die kassenfinanzierte Psychotherapie.

## 6. Systemisch orientierte Seelsorge – was kann das sein?

Was ist Seelsorge? Was unterscheidet sie von anderem? Aus systemtheoretischer Perspektive fällt sie in den Bereich der Kommunikation. Die allgemeinste Einteilung von gesellschaftlicher Kommunikation ist die der funktionalen Systeme in einer primär funktional differenzierten Gesellschaft, wie wir sie – nach Luhmann – in Europa heute voraussetzen. Ein funktionales System, das sich an die Adresse der „Seele“ richtet, ist das funktionale **System Religion**. Die anderen Systeme Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Massenmedien und Kunst operieren nach anderen Ideenwelten.

Das Bezugsproblem der Religion ist Kontingenz. Kontingenz heißt: etwas ist weder notwendig noch unmöglich. Es kann so sein, wie es ist, ist aber auch anders möglich. Kontingenz beruht auf Unterscheidungen und Konstruktionen, welche immer so und auch anders sein könnten. Absolutes Wissen ist prinzipiell unmöglich. „Es kann immer auch ganz anders sein.“ Religion geht in der Weise mit Kontingenz um, dass sie jedem immanenten Sinn einen transzendenten Sinn gegenüberstellt.

Damit ist der Code, die Leitunterscheidung des Systems Religion benannt: **Immanenz – Transzendenz**. Mit Transzendenz ist Unverfügbarkeit impliziert. Den Code der Religion zu verwenden heißt, allem Irdischen etwas Andersartiges gegenüberzustellen. Irdisches wird noch einmal in ein anderes Licht gerückt. Dasselbe wird noch einmal anders gesehen, es bekommt eine zweite Interpretation. Genau diese Leitunterscheidung formuliert die Jahreslosung 2009: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Lukas 18, 27)

Soziale Systeme operieren mit Sinn. Religion sucht Spuren des Jenseits im Diesseits, jedem immanenten Ereignis kann ein transzendenter Sinn zugeordnet werden. „Seelsorge unterscheidet sich von anderem dadurch, dass sie mit dem Code der Religion hantiert und Ereignisse danach selektiert und interpretiert.“ (Emlein, Die Eigenheiten der Seelsorge, Familiendynamik 31.Jg. S.222)

Die adäquate Kommunikationsform der Seelsorge ist das Gespräch. „Im Fokus steht thematisch die Individualität des Gegenübers. Nur in der Gattung des Gesprächs kann Seelsorge auf die Belange Einzelner eingehen.“ (Emlein, aaO S.223) Die Grundstruktur des Gesprächs ist die Gleichrangigkeit.

Seelsorge ist die Arbeitsform kirchlicher Praxis, die sich dem Einzelnen zuwendet, ihn anspricht und „adressiert“ als „ganze Person“. Alltags-, Beziehungs-, Krankheits- und Lebensbewältigungsfragen werden in der Seelsorge bearbeitet mit der Möglichkeit der Zweitkodierung. „Seelsorge fährt <zweigleisig>, da sie neben einer Erstkodierung eine Zweitkodierung verwendet. Ihr Geschick besteht darin, kunstgerecht die Implikationen der Religion in das Gespräch einzubeziehen und damit das Bedeutungsgewebe, das sich als soziales System <Seelsorge> einspielt, mit Zweitkodierungen anzureichern.“ (Emlein, aaO S. 226) Seelsorge ist – oder muss man sagen: könnte sein – die Möglichkeit, wo sich Kirche nach dem Einzelnen und seinem Schicksal erkundigt, an ihn denkt, ihn wahrnimmt und würdigt.

Für das Seelsorgegespräch sind die systemischen Fragen und Ideen besonders nützlich, weil sie geeignet sind, Verfestigtes, Vorurteile, bestimmte Annahmen, selbstschädigende Überzeugungen usw. zu relativieren und zu verflüssigen. Für die Zweitkodierung stehen der Seelsorge eine Fülle von Chiffren, Symbolen, Ritualen und Texten aus der jüdisch-christlichen Tradition zur Verfügung. Die Orientierung am systemischen Denken erschließt der Seelsorge neue Zugänge zu Gebet, Liedtexten und Psalmen, zu Trost und Vergebung, zu Segen, Vertrauen, Dankbarkeit und Hoffnung. Freud und Leid, Gelungenes und Misslungenes, Konflikte, Probleme, Enttäuschungen – alles kann noch einmal in ein anderes Licht gerückt, anders gesehen werden.

Zum Abschluss möchte ich auf eine Möglichkeit der Seelsorge verweisen, die durch das systemische Verständnis neu ins Blickfeld kommt. Seelsorge unterscheidet sich von Psychotherapie, Beratung und anderen sozialen Dienstleistungen dadurch, dass sie **aufsuchend** sein kann. Der Blick in die kirchliche Landschaft ergibt ein betrübliches Bild: Hausbesuche z.B. bei den dauerhaft Bettlägerigen, bei Familien mit Behinderten, bei arbeitslos Gewordenen usw. usw. finden in den Gemeinden kaum statt. Das ganze Gemeindeleben und die pfarramtliche Tätigkeit sind fast ausschließlich auf die Komm-Struktur ausgerichtet. Für die Zukunft der Kirche wird viel davon abhängen, ob die Chancen einer aufsuchenden Seelsorge neu entdeckt und genutzt werden.

„... und ihr seid zu mir gekommen“ – so lautet bekanntlich das Unterscheidungsmerkmal in Matthäus 25 beim großen Weltgericht.

Ein schönes Beispiel habe ich kürzlich in einem Brief des früheren Bischofs von Innsbruck gefunden. Er berichtet: „Ich habe in einem Dekanat während des Sommers bis in die Berghöfe hinauf alle Alten und Kranken besucht. Als ich dann im Herbst, in Zivil, eine Bergtour beim Brenner allein machen wollte und mit dem ersten Frühzug nach Süden fuhr, sind die Arbeiter mit den gelben Helmen, die in den Tunnels beschäftigt sind, in den noch dunklen Zug eingestiegen. Da hat mich einer in der Ecke entdeckt und hat gesagt: Sie waren bei meinem Großvater, und ein anderer ist gekommen und hat gesagt, dass ich bei seiner Mutter war. Und im Nu saß ich unter einer Menge Arbeiter, und wir haben uns über Gott und die Welt unterhalten. Wenn ich einen noch so gescheiterten Sozialhirtenbrief schreibe, setzt sich deshalb kein einziger Arbeiter in der Bahn neben mich.“

Prof. Dr. Martin Ferel  
Schlossallee 15, 65388 Schlangenbad  
martin.ferel@t-online.de